

ULRICH HÄPKE

## Zukunfts-Kultur

### Aus der Europäischen Kulturhauptstadt Ruhr.2010

Mit 10,5 Millionen Besuchern und 5500 Veranstaltungen hat die Ruhr.2010 einen neuen Rekord in Sachen Kulturhauptstadt aufgestellt und fast so viele Menschen angelockt wie die erste Fußball-Bundesliga in der letzten Spielzeit. Ein Zuwachs waren auch die 2,9 Millionen auswärtigen Gäste, die durchschnittlich zwei Nächte blieben. Trotzdem müssen, so Martin Kaysh, »die Ruhr.2010-Besucherzahlen enttäuschen«. Der »Steiger« beim satirischen »Geierabend« erinnert an die Forsa-Umfrage von 2008, als 69 Prozent der Bundesbürger »sicher« oder »vielleicht« ihren Besuch im Ruhrgebiet angekündigt hatten. »Das wären immerhin 55 Millionen gewesen. Rückblickend blieb dann doch viel Luft nach oben.«

Ob wohl die anderen Ziele der Kulturhauptstadt, der Imagewandel und das neue Selbstbewusstsein, erreicht wurden? Die Identifikation mit dem Ruhrgebiet konnte kaum noch wachsen. Bereits 2008 wohnten nach besagter Umfrage fast 80 Prozent der Befragten gerne im Revier. Zudem hielten – nach Infratest – schon zu Beginn des Kulturhauptstadtjahres 81 Prozent der Ruhris das Ruhrgebiet für eine Metropole. Ein ähnliches Meinungsbild stellte der Regionalverband Ruhr bei drei Vierteln der Veranstaltungsbesucher fest. Skeptiker, auf die die »geballte Peripherie« im Revier »wie ein endloser Vorort« wirkt, sind nur noch eine Minderheit.

Den Imagewandel dokumentiert die »Zitier-Bar« der Ruhr.2010: eine Auswahl aus über 800 Print- und fast 1700 Online-Beiträgen aus 40 Ländern sowie 65 000 nationalen Artikeln über die Kulturhauptstadt. Die meisten Texte sind recht euphorisch. Gepriesen werden die neuen Museen. Weitere Höhepunkte waren laut Infratest das Still-Leben auf der B1/A40, die Eröffnungsfeier und die Ausstellungen im neuen Ruhr-Museum auf dem Zollverein-Gelände, die Schachtzeichen-Ballons über einigen früheren Zechen, der Day of Song mit 60 000 SängerInnen in der Schalke-Arena, aber auch die tödliche Loveparade.

Mit Erfolg hat die Ruhr.2010 »gegen das veraltete Bild als heruntergekommene Industrieregion starke, frische Bilder gesetzt«, so Fritz Pleitgen. Die Medien dankten mit Sprüchen wie »Deindustrialisierung schafft Frei-



Foto: Ruhr 2010/ Manfred Vollmer

zeitspaß«, »Kohle war gestern, Kunst ist heute« bis hin zu »Wo die Industrie stirbt, blüht die Kultur auf. Sie soll die wirtschaftliche Zukunft sein«. Immerhin erwirtschaften im Ruhrgebiet 74 000 Erwerbstätige in 13 200 Unternehmen der Kreativwirtschaft einen Jahresumsatz von 8,2 Milliarden Euro und damit 6 Prozent der regionalen Bruttowertschöpfung, halb so viel wie die Chemieindustrie. Reicht das aus, um ein neues »Kulturzeitalter« auszurufen?

Dagegen mit »Größenwahn und Provinzialität«, »Sehnsucht nach dem Spektakel« oder »Illusionstheater« zu polemisieren, trifft die Probleme nicht. Auch nicht die Furcht, dass die Kooperation der Kommunen nur eine »Seifenblase« ist und dass das ach so böse Kirchturmdenken wieder hervorkommt. Christof Siemes von der *Zeit* hat »den Braten gerochen«: »... was ist so schlimm am hartnäckigen Lokalpatriotismus? Hinter der Metropolen-Idee steckt doch ... das längst vergiftete ... Zauberwort von den »Synergien«: Legen wir vordergründig was zusammen, sparen wir hintenrum eine Menge.«

Die Revierprobleme stecken in den Bildern, die neue Events an alten Orten zeigen: in stillgelegten Bergwerken und Kokereien, in Eisenhütten und Stahlwerken, deren Feuer längst gelöscht sind, in leeren Werkshallen. Soweit sie nicht verschrottet oder – wie die Westfalenhütte – abmontiert und in China wieder aufgebaut wurden, werden die Überreste der im Revier aufgegebenen Industrien entweder als »Förderturm- und Stahlwerks-Romantik«, als »Rostromantik« bespöttelt oder zu »Kathedralen des Industriezeitalters« sakralisiert. Passend zum Heimatgefühl: »Die Leute sind hier stolz auf ihre Industriegeschichte«, die »unverlierbar zu ihrer Identität« gehört. »Der »Ruhr« ... identifiziert sich mit der industriellen Vergangenheit, wie sich nicht nur an dem überwältigenden Erfolg des neuen Ruhr-Museums ablesen lässt.« Die Liste solcher Zitate ließe sich verlängern.

Kein Wunder, dass *Die Presse* die »Vergegenwärtigung der Vergangenheit (als) das heimliche Motto der Kulturhauptstadt« bezeichnet – von der *NRZ* übersetzt: »Diese Region riecht immer noch nach der Vergangenheit.« Die *Neue Osnabrücker Zeitung* spitzt zu: Die Events und ihre Orte verweisen »in die Vergangenheit. Schächte, Steigerlied, Partystimmung. Das alles macht Laune, bietet jedoch kein Zukunftsprogramm.« Wie aber lässt sich »Zukunft gewinnen«?

Erstaunlich einig sind sich die *Börsen-Zeitung* und die Hälfte der von Forsa befragten Eltern, dass die Schulen im Ruhrgebiet weniger gut sind, ebenso dass das Ruhrgebiet »gerade im Bereich Bildung und Forschung ... noch längst nicht mit anderen Regionen mithalten« kann. Überdies hielten zwei Drittel der befragten Ruhris die wirtschaftliche Lage für problematisch, und zwei Fünftel blickten voller Sorgen in die Zukunft.

Vor diesem Hintergrund ist es nicht belanglos, dass die Ruhr.2010 nur Symbolorte des fossilen Zeitalters bespielt und kulturell aufgewertet hat. Die – zugegeben noch unzulänglichen – Pioniere energetischer Alternativen werden von Kunst und Kultur bisher leider ignoriert. Wer kennt schon die Solarzellenfabrik in Gelsenkirchen, den Zero-Emission-Park in Bottrop, das Wasserstoff-Zentrum in Herten oder auch den BürgerSolar-Verein in Castrop-Rauxel, um nur einige Beispiele zu nennen? Warum wurden sie nicht als Vorboten des hoffentlich künftigen Solarzeitalters durch künstlerische Aktionen in den Blick der Öffentlichkeit geholt? Immerhin hat der Initiativkreis Ruhrgebiet, ein Verein der größten Unternehmen der Region, den Wettbewerb »Innovation City« ausgelobt, um ein Stadtquartier mit 50 000 Einwohnern energieeffizient umzubauen. Das könnte neue Perspektiven auf tun und spannend werden, auch ohne Kulturhauptstadt. ◀

Quellen: www.ruhr2010.de, www.infratest-dimap.de, www.ruhrbarone.de, www.wasserstoffstadt-herten, www.innovationcityruhr.de